

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 19

Artikel: Ein Landhaus im Tössertobel bei Winterthur
Autor: Baur, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder be-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Ein Landhaus im Töbertobel bei Winterthur.

Im Norden der dunstigen Stadt Winterthur mit ihrem Arbeitsgetöse und ihrem Wald rauchender Kamine erhebt sich eine breite, waldige Kuppe, an deren sonnenbeschienenem Fuß die Winterthurer Fabrikanten und Kaufleute seit lange schon ihre Villen und Parkgärten erstellt haben. Die ganze Baugeschichte des letzten Jahrhunderts könnte hier mit Beispielen belegt werden, und wenn man auch fast überall die Hand guter Architekten erkennt, so fühlt man sich doch so sehr durch die allzu reichhaltige Umgegend beeinträchtigt, daß es schwer halten würde, ein Haus mit modernem Geist rein und ungestört hier wirken zu lassen.

In diese Waldkuppe hinein dringt nun eine Talmulde, die bald nach Osten hin abbiegt. Auf ihrer Sohle hat sich ein bauerlicher Betrieb wenige hundert Schritte von jenem wechselreichem Villenquartier erhalten, von ihm ungestört und kaum eingesehen. Eine grüne, von einem Bach durchflossene Wiesenzone liegt hier, von drei Seiten von hochstämmigem Wald eingeschlossen, still und friedlich und von unverdorbenen Landschaftsbildern umsäumt, in unmittelbarer Nähe der Stadt. Dieser Platz gestattete den Architekten, B. S. A. Rittmeyer & Furrer in Winterthur, denen die Aufgabe zu Teil wurde, hier ein Landhaus zu bauen, nur auf die Verbindung mit der Natur, nicht aber auf benachbarte Architektur Rücksicht nehmen zu müssen.

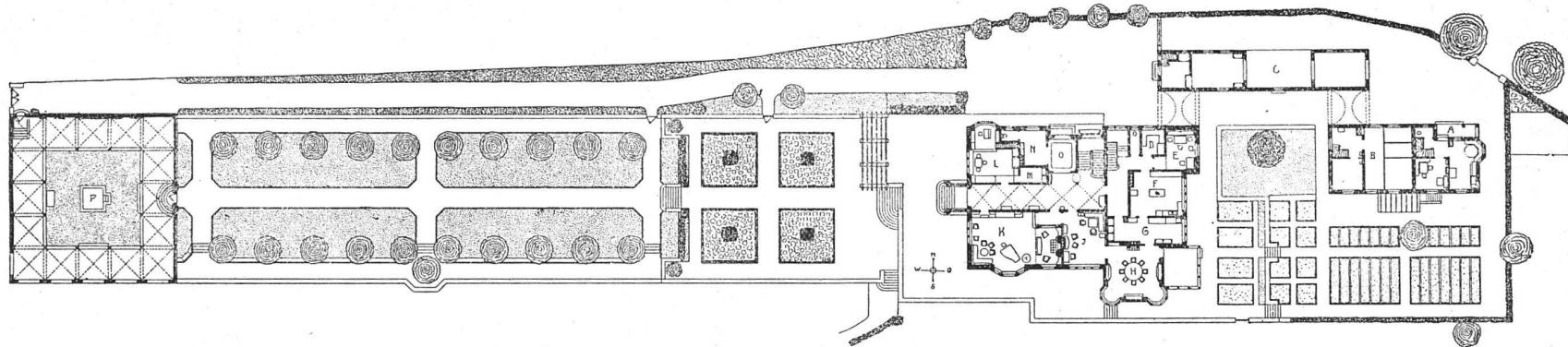
Als beste Baustelle des Tälchens erwies sich die Befrönung des nördlichen Abhangs; wäre man weiter unten geblieben, so wäre das Haus, namentlich für den Winter, in den Schatten des Waldes jenseits des Tälchens gekommen. Als bestbesonnener Teil ergab sich ein langer und ziemlich schmaler Streifen, der durch eine Stützmauer zur Terrasse gestaltet werden konnte. An

ihrem östlichen Ende, das etwas höher gelegen und breiter ist, erstellte man das Wohnhaus und die Nebengebäude, als westlichen Abschluß ein Sonnenbad, dessen Form an einen alten Kreuzgang gemahnt; zwischen beiden liegt der architektonisch gestaltete Hausgarten.

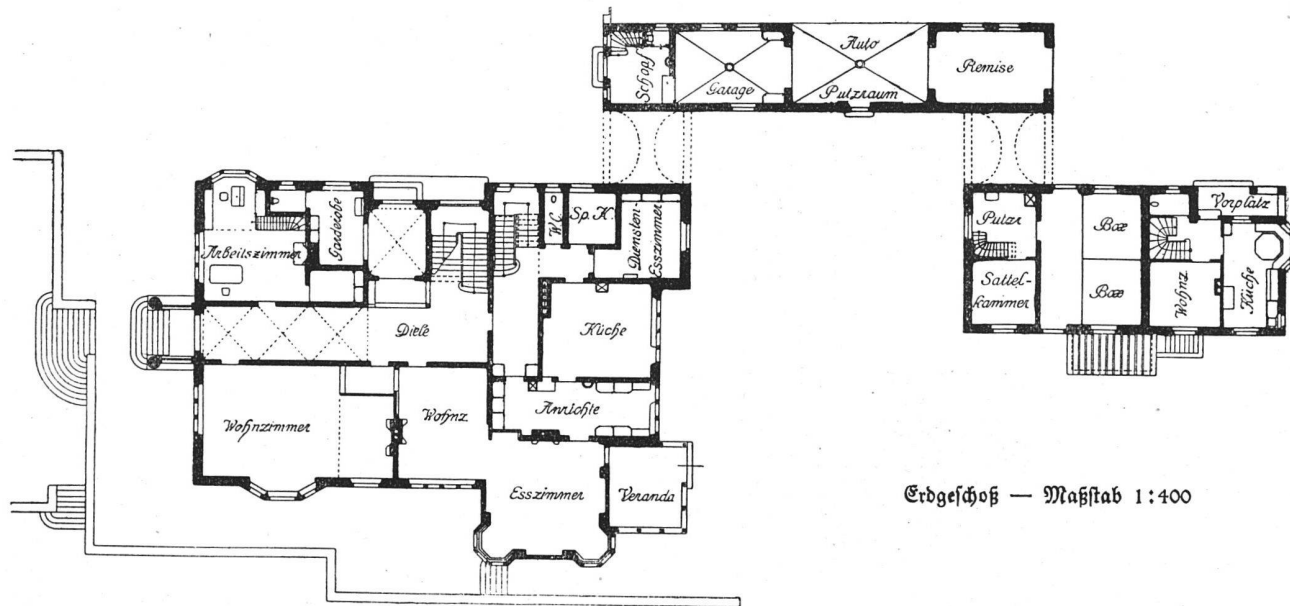
Um die künstlerische Einheit dieser drei Teile — Haus, Garten und Sonnenbad — klar zum Ausdruck zu bringen, war kein besseres Mittel zu finden, als sie in einer Aneinanderreihung anzulegen, so daß der Korridor des Hauses im Mittelgang des Gartens seine Fortsetzung findet und dieser genau auf die Lüre des Sonnenbades zugeht. So ergeben sich mehr, als man bei einer flüchtigen Durchsicht des Anlageplans vermutet, schöne Durchblicke und Zusammenhänge und eine überlegene Gliederung des Ganzen, die das Menschenwerk deutlich von der nahen Natur scheidet und ihm sehr wohl gestattet, neben ihrer starken Wirkung sich zu behaupten.

Die Längsaxe des Hauses wird durch diesen Korridor ausgedrückt, der sich nach Osten in den kleinen Bauerngarten, nach Westen, wo die Fassade durch einen großen auf Säulen ruhenden Balkon kräftige Betonung erhalten hat, auf den durch Terrassierungen langsam sich senkenden Garten öffnet. Der Haupteingang ist aber im Norden angebracht, von wo man zuerst einen geräumigen Ablegeraum und dann eine hallenartige Erweiterung des Korridors betritt. Hier liegt auch die Haupttreppe, die nur bis ins Obergeschoß geführt wurde.

Die Nordostecke des Hauses enthält die durch alle Geschoße fortgeführte Diensttreppe und die Diensträume, die vollkommen abgeschlossen, ohne jede Störung für das Leben im Hause und doch in nächster Nähe liegen. Sie stehen wieder in direktem Zusammenhang mit den Nebengebäuden wie Garage, Stall, Gärtner- und Chauffeurwohnung, die ebenfalls an der Nordostecke des Grundstücks vereinigt worden sind, wo sie dem Hause nichts von seiner Aussicht wegzunehmen vermögen.



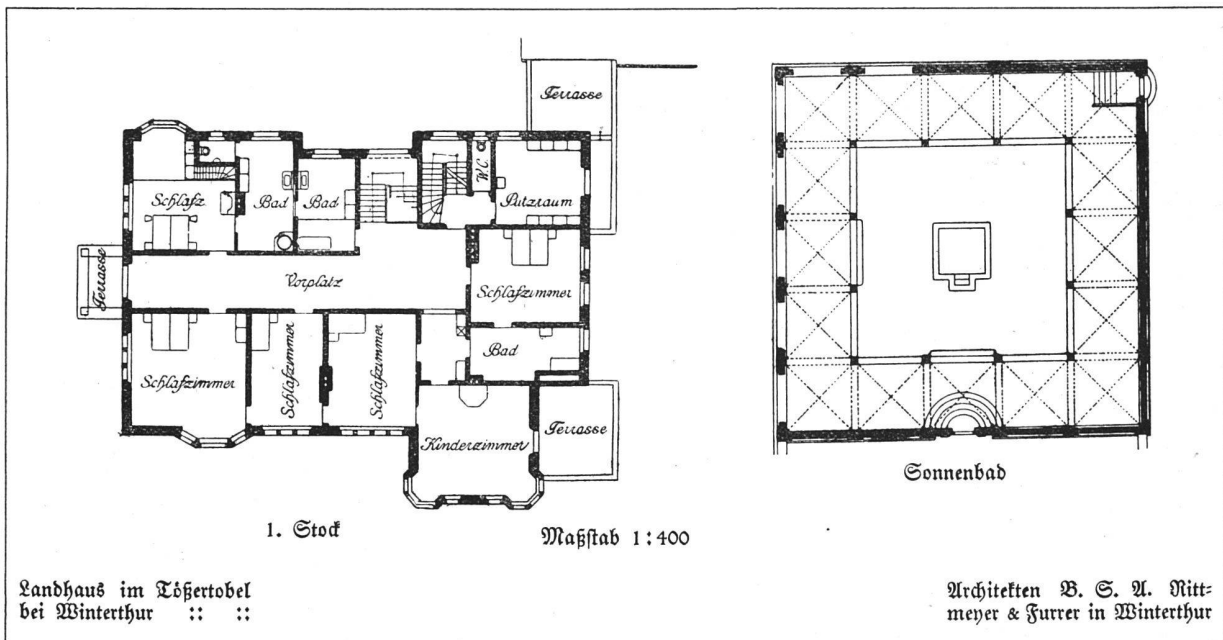
Situationsplan - Maßstab 1:800



Erdgeschoss — Maßstab 1:400

Die Ausstattung der Zimmer, die zu beiden Seiten des Hausgangs liegen, der so breit und stattlich ist, daß er eher als Wohn- denn als Durchgangsraum gelten darf, ist von einer ganz ausnehmenden Gediegenheit. Wird man in mancher Villa aus den letzten Jahrzehnten und auch in manchem modernen Haus den Gedanken nicht los, hier sei nur für eine Generation ein Heim geschaffen worden, das den Bedürfnissen des kommenden Geschlechts ein „Da siehe du zu“ zuruft, so fühlt man in diesem Haus gleich die Gewißheit, es werde Jahrhunderte überdauern. Und zwar nicht nur der Rohstoffe wegen, die alle von vorzüglicher Art sind, sondern vor allem wegen des vernünftigen Geistes, der hier schuf, ohne irgend ein Grundgesetz der Kunst zu verletzen und ohne eine historische Form zu verwenden, die ja in ihren Nachahmungen doch niemals bleibenden Wert haben.

Das Zimmer der Hausfrau, ein Raum von feiner und wohlgeordneter Bornehmheit, liegt zwischen dem großen Wohn- und Esszimmer als kleine Wohnstube. Mit dunkelvioletter Wandbespannung ist es in Formen von klassischer Einfachheit und Ruhe gehalten. Das wohlgegliederte Marmorkamin ist in Giallo di Siena ausgeführt. Ein Schmuckstück bildet der vortreffliche Ofen im Kinderzimmer, welcher mit seinen grünen Rachen das alte Winterthurer-Kunstgewerbe verherrlicht. Im Gegensatz zum Erdgeschoß, wo wohnliche dunklere Töne vorherrschen, strahlt im Obergeschoß alles in leuchtendem Weiß. Hier spielt das Streben nach Gesundheit, nach absoluter Reinlichkeit, wie in einer englischen Nursery, die erste Rolle; Tapeten mit bunten Rankenmustern sorgen dafür, daß die einheitliche Helle nicht zu eintöniger Langeweile führe.



Die Zimmer des Erdgeschoßes (südlich vom Korridor) dienen dem Familien- und Gesellschaftsleben. Der größte Raum ist das Wohnzimmer an der Südwestecke des Hauses, das mit gewachstem Nußbaumholz vertäfelert und mit einem kühlgünen Kupfen mit Handgewebecharakter bespannt ist. Ein stattlicher Teil des Raumes gruppiert sich um ein mächtiges Kamin, wie man sie etwa in alten französischen Schlössern findet. Gegenüber vom Wohnzimmer liegt das abwechslungsreich gestaltete Arbeitszimmer des Hausherrn, das durch eine geheime Treppe mit dem darüber gelegenen Schlafzimmer verbunden ist.

Das Speisezimmer, dunkelgrün gehalten, liegt in der Nähe der Küche; es sammelt sich um den großen mit grüner Seide bespannten Leuchter, der ein heiteres Licht auf den Tisch wirft und doch die Augen der Gäste im Schatten läßt.

Aller Komfort, der sich in den letzten Jahren im Wohnhausbau entwickelte, hat hier ein Heim gefunden, ohne daß jedoch etwas Buntscheckiges und Internationales entstanden wäre. Die Einheit des Baues ergibt sich schon aus seiner klaren Disposition, vor allem aber aus dem Äußeren, das in allen Teilen und bei aller Modernität gut schweizerisch ist. In einem stumpfen Gelb, wie die Betonstützmauer des Gartens, sind die Wände des Hauses gehalten, weiß ist nur der Balkonvorbau, der auf die blühende Farbenpracht des Gartens überleitet. Das stattliche rote Ziberschwanddach wird hier in der Nähe des Waldes bald eine dunkle Patina erhalten.

Ein moderner Tempel der Gesundheit ist das am westlichsten Teil der ganzen Anlage und über den steilsten Hängen gelegene Sonnenbad. Der fensterlose, direkt aus der Stützmauer aufsteigende Bau gliedert sich nach außen durch Eisen. Im Innern stellt er sich als

intimen Kreuzgang dar, dessen Bogengänge um einen quadratischen, mit teppichartigem Rasen bedeckten Platz führen. Pfeiler und Bögen sind mit Kletterrosen und Epheu besponnen. Die Mitte des Platzes hält ein kleines viereckiges Wasserbecken, in das man durch einige Stufen hinabsteigt. Dem Eingang gegenüber steht ein großer steinerner Buddha in Meditation versunken, mit blinzeln den Lidern auf seinen Nabelschauend. Er vollendet die seltsame Stimmung son niger Träumerei, die klösterliche Architektur und blumige Schlingpflanzen vorbereiten.

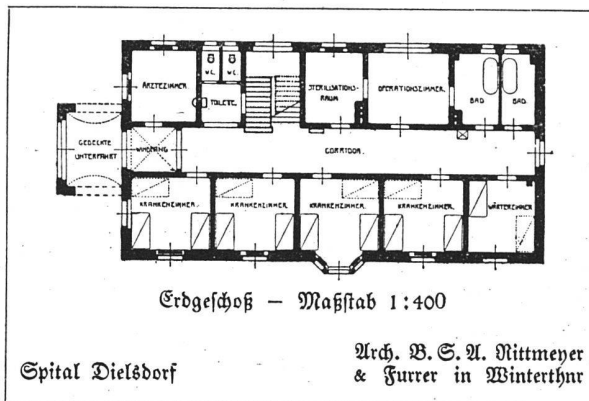
Und diese Stimmung des Sonnenbades stellt eigentlich nur die höchste Sättigung dessen dar, was Haus und Garten ausdrücken. Son nige Ruhe liegt über diesem Tälchen, das von keiner

größern Straße durchschnitten wird, das von jeder lärmenden Menge verschont bleibt. Von der Stadt sieht man nur die ferneren Teile und man glaubt sie ganz in die Weite gerückt; sie stört nicht im geringsten dieses

Bild idyllischer Einsamkeit. Und wenn man das Haus verläßt, ist man erstaunt, wie bald man wieder aus der Stille mitten im Häusergewirr und bei ratternden Eisenbahnzügen angelangt ist.

Wie dieses Landhaus im Löfbertobel, so haben es die Architekten auch verstanden den Spital in Dielsdorf in die Landschaft einzufügen. Breit und behäbig liegt er

im Grünen und die Bedingungen, die für das Innere einer solchen Anstalt gestellt werden, sprechen sich hier nach außen in trefflicher Weise aus. Albert Daur.



Vom Wesen und Werden der Kunstgewerblichen Ausstellung.

Von Dr. Herm. Nöthliberger

II.

(Schluß.)

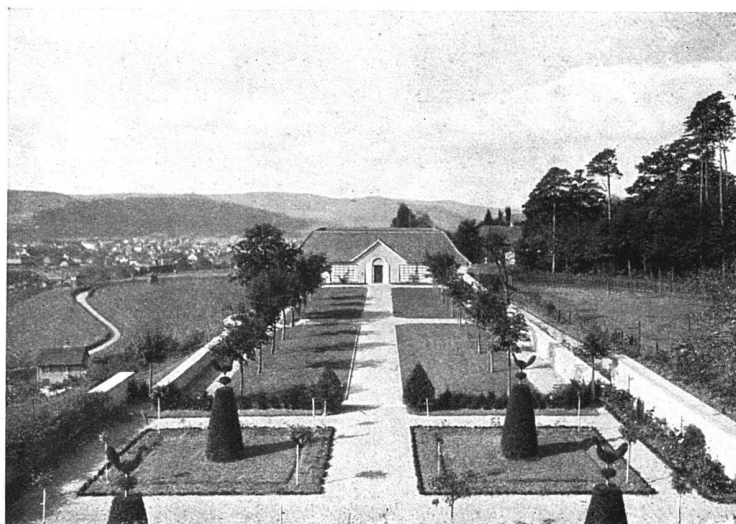
Durch die verschiedensten Propagandamittel wurde der Gedanke zur Beurteilung an der Gewerbeschau in weiteste Kreise getragen. In textlich und typographisch vorbildlich gehaltenen Hefen erschienen „Amtliche Mitteilungen“; ihnen sind ein Teil unserer Daten entnommen. In Interessentenversammlungen, Wandervorträgen mit Lichtbildvorführungen wies Dr. Popp, der Verfasser des amtlichen Führers, auf die Ziele und Programmpunkte der Veranstaltung hin.

Wir zeigten in unsern Ausführungen, wie die Zusammenstimmung von Raumganzen eine psychologische Forderung erfüllte. Der Eindruck war sicher ein nachhaltiger. Das Einzelstück barg wohl für den Raumkünstler, für den Hersteller fundamentale Werte. Dem Besucher aber kam ob der Gesamterscheinung die sachlich schöne Gestaltung des Einzelstückes nicht sonderlich zum Bewußtsein. Zudem haben verschiedentlich geschickt arrangierte Tapezierer Künsteleien aus den Händen sogenannter Innen-Architekten, des öfters über die Armseligkeit der Einzelgestaltung hinaus in „Raumstimmungen“ eine Auch-Raumkunst vorzutauschen versucht und das Gros des Publikums, sogar einen Teil der Presse gewinnen können. Die guten Räume der meisten Ausstellungen stehen in einer Preislage, die vom Großteil der Besucher nicht aufgebracht werden kann. Dazu zeigten viele Zimmer bei längerem Verweilen, näherem Zusehen etwas Drückendes, bisweilen Unausstehliches. Sie waren in der stilistisch ausgeklügelten Raumstimmung wohl für die

Ausstellung gedacht, entbehrten aber für den entscheidenden Schritt ins Leben einer gewissen anheimelnden Wohnlichkeit, eine Forderung, die absolut nicht mit Begriffen wie sentimental, mollig oder biedermaierisch zusammenklingt. Diese Räume trugen den Stempel des Programmatischen, da sie lehrhaft wirken sollten. Das Leben, der Kaufwert der einzelnen Stücke, damit der gesamten Veranstaltung, sie kamen ob diesen Tendenzen zur Geschmackserziehung sehr oft zu kurz.

Mit diesen Einwänden und Erfahrungen rechnete der Münchner-Ausschuß, unter ihnen besonders Professor Theodor Fischer, der in seinen Ausführungen „Keine Ausstellung — ein Markt“ den Plan der Organisation im Grundriß in einigen markanten Linien zeichnete. Eine Dult, wie die Münchner Bezeichnung heißt. Damit kehrt die Organisation wieder auf den Ursprung zurück. Das Einzelstück des täglichen Gebrauches, als Handwerks-erzeugnis, kunstgewerblicher Gegenstand oder gar als Massenmaterial — sie sollen zu ihrem besonderen Rechte gelangen; sie sollen als bloße Erscheinung in sachlich gruppierter Aufmachung zur Schaustellung gelangen; sie sollen Stück um Stück verkauft, im Gebrauche als Qualitätsleistung erst recht wirksam werden; sie sollen aus dem Lager, aus den Werkstätten, Fabriken stetsfort durch neue, ebenbürtige Stücke ersetzt werden.

Die Organisation setzt grundsätzlich auf eine strenge Basis ab, um die Veranstaltung zu einem Markt mit durchgehend garantierter Qualitäts-Ware zu gestalten. Wenn die Handhabung der aufgestellten Normen da und dort etwas larger aufgefaßt wurde, so geschah dies oft, um gute Anfänge fachte zu entwickeln, um in einem ersten Versuche auf breiter Basis anregend wirken zu können. Eine Beteiligung an der Gewerbe-Schau konnte



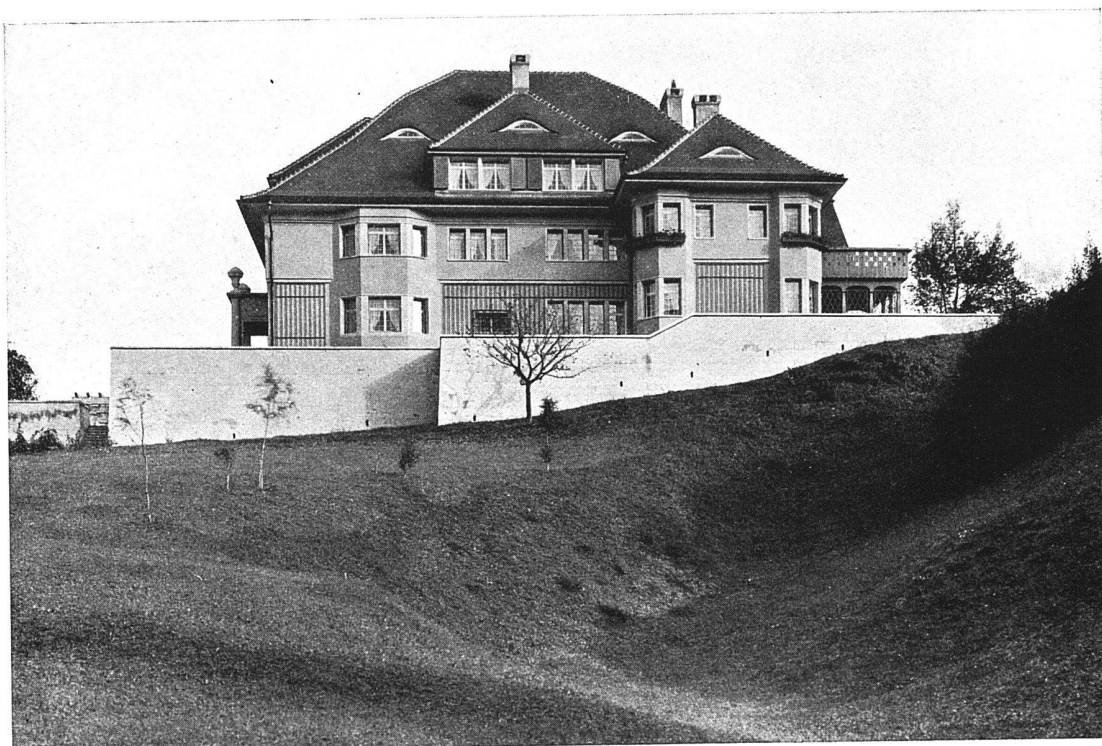
Westseite mit Sonnenbad



Süd-Westseite

Landhaus im Löfertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Nitt-
meyer & Furrer in Winterthur



Südseite



Landhaus im Löffertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



Dfseite

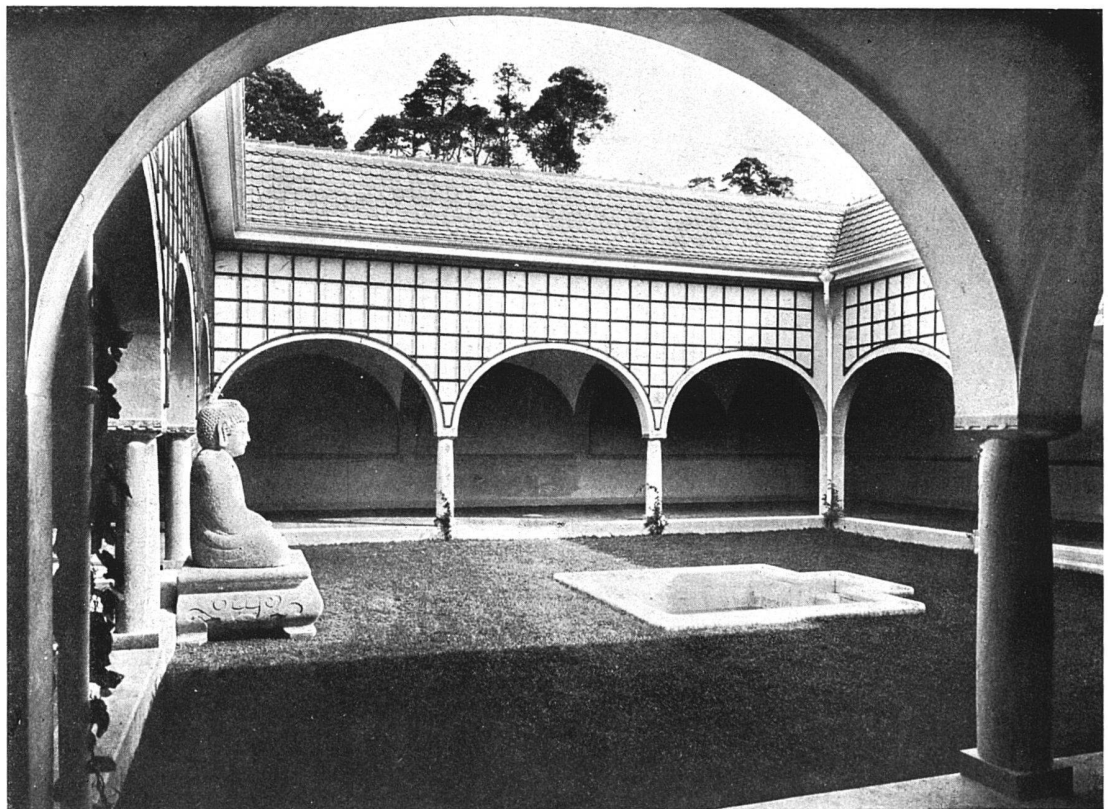


Landhaus im Löffertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten W. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



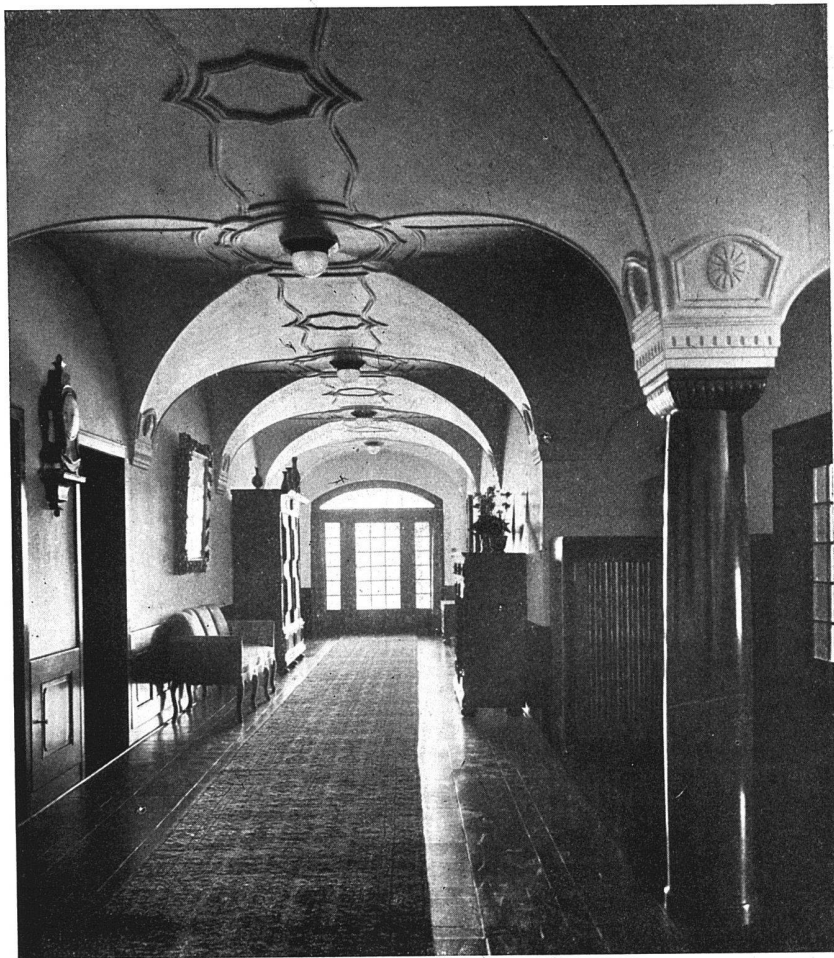
Ofen im Kinderzimmer



Sonnenbad

Landhaus im Lößertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



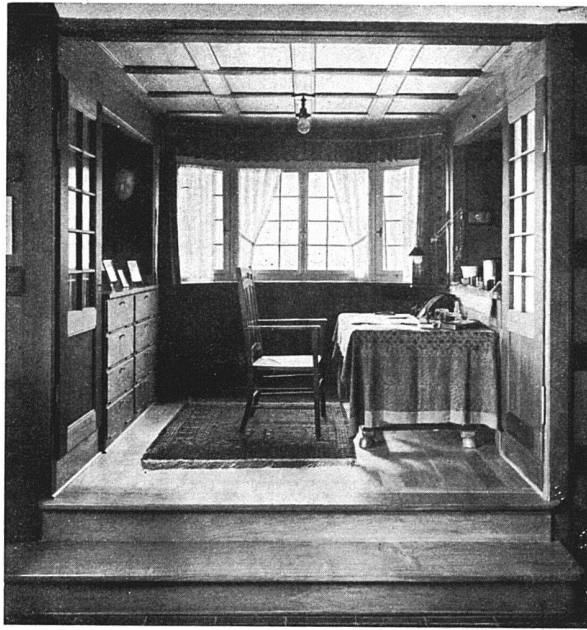
Hausgang

Landhaus im Täfertobel
bei Winterthur :: ::

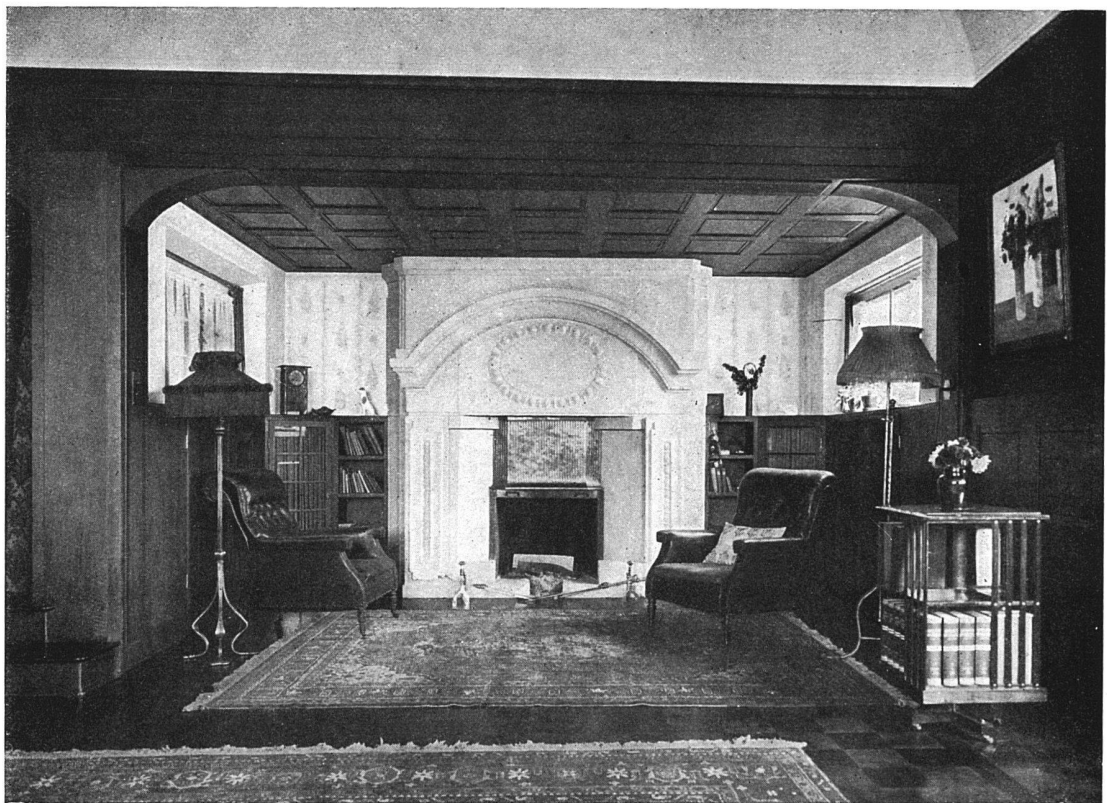


Zimmer der Frau

Architekten B. S. A. Nitz-
meyer & Furrer in Winterthur



Fensterbänke im Zimmer des Herrn



Kaminnische im Wohnzimmer

Landhaus im Löfbertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



Kaminpartie im Speisezimmer



Speisezimmer



Landhaus im Löhertobel
bei Winterthur :: ::

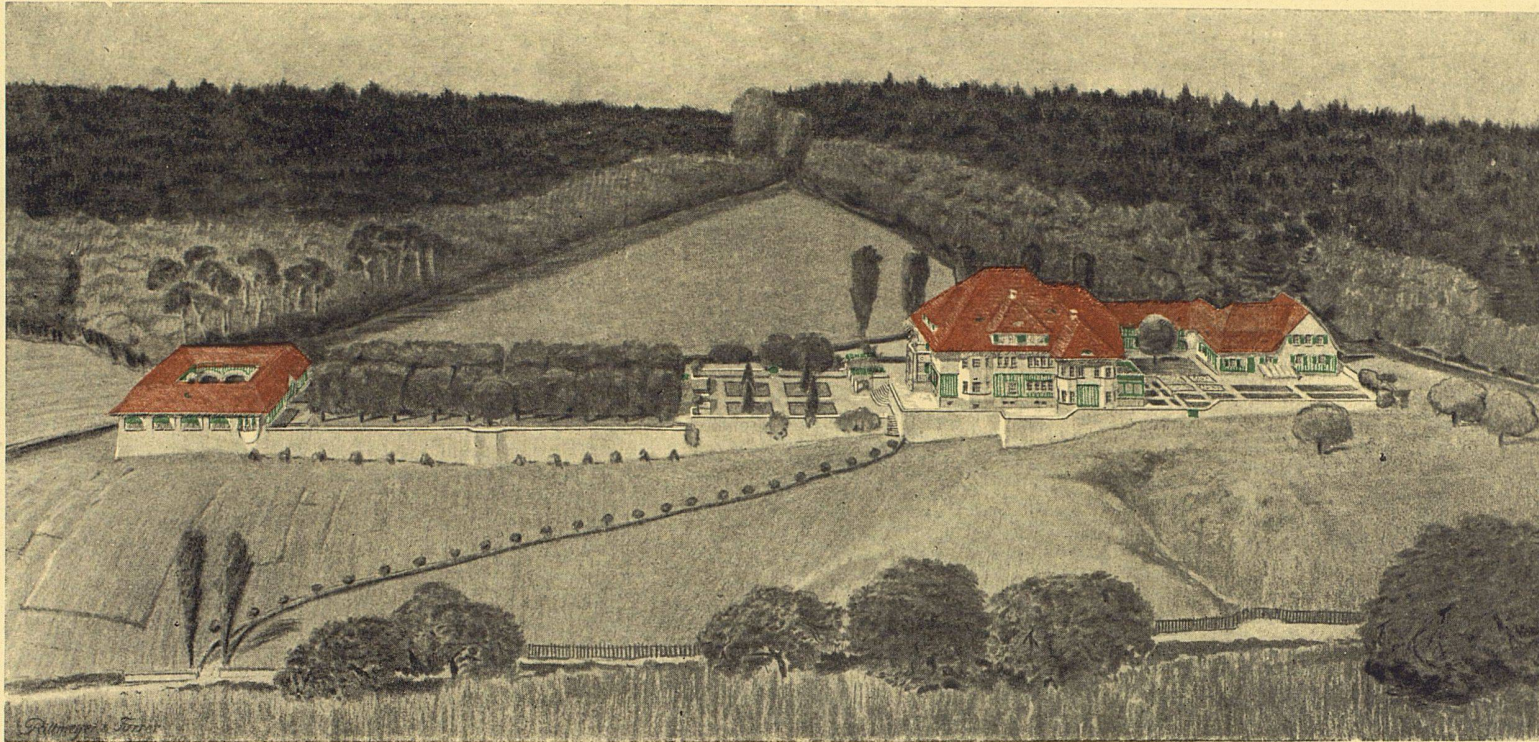
Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



Nordseite



Südseite



Nach einer farbigen Zeichnung der
Architekten :: ::
Gedruckt bei N. Suter & Cie., Bern

Landhaus im Löfbertobel bei Winterthur :: ::
Architekten B. S. A. Rittmeyer & Furrer, Winterthur